

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Infanterie-
Marschplan um die Infanterie.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugsspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtposten
Einzelverkauf: 15 Pf.
die halbjährliche Abonnementspreis oder deren Raum.
Kleinanzeigen die 10 mm breite Zeile 15 Pf.
Kleinanzeigen werden nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 41

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 20. Februar 1915

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil

An die Herren Bürgermeister des Kreises!

Von der Kartenvertriebsstelle der Königl. Preuss. Land-
aufnahme in Coblenz, Frankfurtstraße 8 und Schenken-
plan sind die nachstehend bezeichneten Zusammenbrude
Mafstab 1:300 000 des östlichen und westlichen Kriegs-
schauplatzes neu erschienen.

A Verzeichnis			B Verzeichnis		
Preis für 1 Blatt			Preis für 1 Blatt		
unauf- gezogen	aufgezogen		für Bi- vilbe- hördern, Schulen Vereine, unauf- gezogen	aufgezogen	
	geschnit- ten in Taschen- format	unge- schnitten		geschnit- ten in Taschen- format	unge- schnitten
M	M	M	M	M	M
2,60	5,20	4,00	1,20	3,10	2,15
	4,60	3,60		2,60	1,85
	4,60	3,60		2,65	1,90
	4,20	3,40		2,40	1,80
	4,40	3,40		2,45	1,80
	5,00	3,80		3,00	2,10
	4,80	3,80		2,80	2,00
	5,20	4,00		3,15	2,15
	5,20	4,00		3,15	2,15

Gemäß den Vertriebsbestimmungen wird die Bezugs-
berechtigung den Zivilbehörden und deren Beamten zu ermäßig-
ten Preisen gewährt. Letzteren jedoch nur beim Bezug durch
Vermittlung der Behörden. Ich mache auf den Bezug der
Zusammenbrude empfehlend aufmerksam. Während des Krie-
ges wird von der Karten-Vertriebsstelle nur gegen Vorein-
sendung des Betrages oder gegen Kassenanweisung geliefert.

Limburg, den 16. Februar 1915.

Der Landrat.

Der Kreisobstautechniker Deuser wird am Sonntag,
den 21. Febr., nachmittags 1/4 Uhr in Camberg und Mon-
tag, den 22. Februar, abends 7 1/2 Uhr in Reesbach einen
Vortrag über „Gemüsebau und Gemüseverwertung während
der Kriegszeit“ abhalten. Ich ersuche die Herren Bürger-
meister um ortsübliche Bekanntmachung und auf einen mög-
lich zahlreichen Besuch hinzuwirken.

Limburg, den 19. Februar 1915.

R.A. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Kriegs-Familien-Unterstützungen können durch die
Herren Gemeindevorsteher abgehoben werden. Die Beträge,
die bis zum 25. d. Mts. nicht abgehoben sind, werden per
Post überandt.

Limburg, den 19. Februar 1915.

Kreis-Kommunalkasse.

Grammel.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 19. Febr. (W. T. B. Amtlich.)
Lanzogen wurde gestern von uns genommen.
Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und
nördlich Suwałka stehen vor ihrem Abschluß.
Der Kampf nordwestlich Rowno dauert noch an.
Südlich Rowno warfen wir die Russen aus einigen
Ortschaften.

In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der
Weichsel östlich Ration kleinere Zusammenstöße statt.
Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amt-
lich wird verlautbart: 19. Februar 1915, mittags.
An der Front in Rußland-Polen herrschte gestern lebhaftere
Gefechtsaktivität, da die Russen zur Verschleierung von Be-
wegungen hinter der Gefechtslinie ihre Artillerie- und In-
fanteriefeuer verstärkten. Hieraus entwickelten sich in meh-
reren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vor-
geschobener russischer Abteilungen führten.

In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum
Angriff über und nahmen einige Vorstellungen der feind-
lichen Schützengrabenlinie. In ihrem Gefechtsabschnitt erkämpften
die Tiroler Kaiserjäger in überraschendem Anlauf eine vom
Gegner seit Wochen besetzte und mit Hindernissen um-
gebene Ortschaft und nahmen 300 Mann gefangen.

Die Kämpfe in den Karpaten werden mit
großer Hartnäckigkeit weitergeführt. Nördlich Rad-
orna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der
Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die
Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu.

Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in
letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze
mit Geschütz beschossen. So wurden auf Semlin am
10. d. Mts. circa 100 Schüsse aus schweren Geschützen abge-
geben. Hierdurch wurden mehrere Gebäude, darunter das
Hauptpostamt, beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei
Kinder getötet. Am 17. wurde Mitrowitz beschossen. Das
Kommando der Balkan-Streitkräfte hat hierauf Belgrad
durch schweres Geschütz kurze Zeit bombardieren las-
sen, und durch einen Parlamentär den Höchstkommandieren
den verständigt, daß in Zukunft jede Beschädigung einer offe-
nen Stadt mit einem gleichen Bombardement beantwortet
werden wird.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Russen müssen sich auf die Verteidigung
beschränken.

Wien, 18. Febr. (N.) Die Korrespondenz-Rund-
schau berichtet aus Petersburg: Die militärischen Mitarbei-
ter der Zeitungen führen aus, daß es den Russen offenbar
nicht gelinge, den gegen Ostpreußen geplanten Vorstoß durch-
zuführen. Die deutsche Offensive in Ostpreußen habe plötz-
lich und überraschend eingesetzt. Die Deutschen hätten dabei
das Höchstmaß ihrer Machtmittel ins Treffen geführt. Das
„Riesch“ konstatiert einen weiteren Rückzug der Russen aus
den Positionen an der Rawla und gibt hierfür strategische
Gründe an. Von amtlicher russischer Seite wird betont,
daß die Verbündeten in den Karpaten und der Bukowina
fortdauernd in der Offensive seien und ein numerisches
Uebergewicht besäßen. Die Kriegskorrespondenten kündigen
bereits den Rückzug der Russen aus der Bukowina an, der
durch strategische Erwägungen diktiert werde. Die Blätter
gelangen trotz starker Beschönigungsverfuche zu dem Schluß,
daß die Russen vorläufig in der Defensive bleiben wür-
den, da die Verbündeten in den letzten Tagen auf allen Fron-
ten heftig angriffen. (B. 3.)

Zur Besetzung von Czernowitz.

Berlin, 19. Febr. Die rein militärische Bedeu-
tung der Besetzung von Czernowitz, so schreibt die „Kreuz-
zeitung“, ist nicht übermäßig groß, umso einschneidender
ist die politische. Auf keinen anderen Teil des Kriegs-
schauplatzes ist die Aufmerksamkeit der rumänischen Politik
mit der Spannung gerichtet, wie auf diesen, der sozusagen un-
ter ihren Augen liegt. Der Eindruck wird umso stärker
sein, als man sich in Rumänien nach den russischen
Ankündigungen auf gewaltige Kämpfe um Czernowitz gefaßt
gemacht hatte.

Bewüstungen durch die Russen.

Königsberg, 18. Febr. (N.) In Lnd sieht es
nach der Vertreibung der Russen sehr wüst aus. Etwa 60
Häuser, das Gas- und Wasserwerk sind zerstört. Aus der
Umgebung schleppten kurz vor dem Rückzuge die Russen
eine Anzahl Personen nach Rußland. Im Kreise Lössen ist
den Flüchtlingen die Rückkehr in die von den Russen besetzt
gewesenen Ortschaften und Gehöfte nach einer Bekanntma-
chung des Kommandanten der Festung Bogen vorläufig ver-
boten. (B. 1.)

Fortgang der Kämpfe.

Im westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 19. Febr. (W. T. B. Amtlich.)
Der Straße Arcas-Ville sind die Franzosen aus dem
Ländchen am 16. besetzten Teil unseres Grabens hinaus-
gedrängt.

In der Champagne gingen die Franzosen erneut
Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brach-
ten unter unserer Feuer völlig zusammen; weitere
Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Fran-
zen am 16. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von
uns wieder erobert.

Bei dem gemeinsamen französischen Angriff gegen Bou-
logne-Banque machten wir fünf Offiziere und 479 Mann
erwundet zu Gefangenen.

Östlich Verdun, bei Combres, wurden die Franzosen
anfanglichem Erfolg unter schweren Verlusten zurück-
gedrängt.

In den Vogesen erkämpften wir die Höhe 600 südlich
und eroberten zwei Maschinengewehre.

Oberste Seeresleitung.

Die Kämpfe in Oberelsaß.

Basel, 20. Febr. (N.) Trotz starken Schneesturms
im Ländchen zu beständigen Kämpfen. Nach hartem
Kampf mußten die Franzosen alle Dörfer des Tales
im Schritt für Schritt mühen die deutschen Truppen
Franzosen aus den waldigen Tälern vertreiben. Das
Dorf Remelpach, das von den Franzosen mit zäher
Mutter verteidigt wurde, mußte im Bajonettkampf genom-
men werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten
bei den Franzosen sehr groß. (B. 3.)

Der gescheiterte englisch-französische Angriff.

Amsterdam, 18. Febr. (N.) Das „Handelsblad“
berichtet, daß General French in seinem gestern
erhaltenen Bericht das vollständige Mißlingen der Of-
fensive über die französische und englische Offensive
vollständig bestritten wurden. So seien sie jetzt durch den
General French ausdrücklich bestätigt worden.
Im erwähnten gescheiterten Angriff sei dieselbe Of-
fensive war. Nachdem der Versuch damals mißlungen war,
die französischen offiziellen Meldungen den Plan ab-
zuwehren, aber aus dem Bericht des Generals French ergebe
sich diese Abweisung nicht ernst zu nehmen war. (B. 1.)

Die zerstörten Kabel.

Amsterdam, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Republi-
cain“ aus Paris: Die französische Kabelgesellschaft
mit, daß (wie gemeldet wurde) die beiden Kabel zwi-
schen Frankreich und Amerika, etwa vierhundert Kilometer
breit, gerissen seien. Um benutzenden Gerüchten
entgegenzutreten, nach denen die Kabel von deutschen Schiffen
zerstört seien, erklärt die Kabelgesellschaft, das Reizen

der Kabel sei auf einen Zufall zurückzuführen. Die Ausbe-
seuerung werde in einer Woche beendet sein.

Der Unterseebootskrieg.

Die holländischen Reeder und ihre Maßnahmen.
Rotterdam, 18. Febr. (N.) Die holländische Reeder-
Konferenz beschloß in einer achtstündigen geheimen Beratung,
es den einzelnen Reedern zu überlassen, ob sie den Dienst
einstellen oder fortsetzen wollen. Es herrscht große Entrüstung
über einen Dampfer aus Leeds, der unter holländischer Flagge
gefahren ist. Die Regierung soll ersucht werden, denjenigen
Schiffen, die unerlaubt unter holländischer Flagge fahren,
für ein Jahr die Landung zu verbieten. Die nach Amerika
bestimmten Dampfer sollen größtenteils den Weg über Schott-
land wählen. Einige durch den Kanal eingetroffene Schiffe
berichten von dem großen Patrouillendienst der englischen
Torpedojäger. Im allgemeinen ist die Stimmung gegen Eng-
land wegen des Flaggenmißbrauchs schärfer als bisher.

Amsterdam, 18. Febr. (N.) Die Dampfschiff-
fahrts-Gesellschaft Zeeland stellt morgen für ihren englischen
Dienst einen alten Raddampfer ein, der durch den
hohen Radlasten auf sehr weite Entfernung lenkt.

Rotterdam, 18. Febr. (N.) Nachdem die Ba-
tavia- und Zeelandlinie, die in der Hauptsache den Proviant-
verkehr zwischen Holland und England vermitteln, be-
schlossen haben, ihren Dienst einzustellen, fährt die Zeeland-
linie morgen früh ein letztesmal, ohne Passagiere, lediglich
mit Postkisten. Am Sonntag wird die andere Linie eben-
falls, wenn Zwischenfälle sich nicht ereignet haben, gleichfalls
noch einmal einen Versuch machen. (B. 3.)

Die Engländer reden sich Mut zu.

Amsterdam, 18. Febr. (N.) Reuter meldet aus
London: Trotz des Untergangs der Dampfer „Dulwich“
und „Bille de Ville“ haben die englischen Dampfer-Gesell-
schaften beschlossen, die Fahrten wie üblich fortzusetzen. Sie
stehen auf dem Standpunkt, daß Deutschland die Handels-
flotte schon lange beschlagnahmt und nicht mehr tun könne als
bisher. (B. 3.)

England und der böse „18“.

London, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die
geistigen Blätter weisen auf die Bedeutung des 18. Februar,
als des ersten Tages der angekündigten Unterseebootsblode-
hin. Sie sind einig darin, zu betonen, daß England sich
vor den kommenden Ereignissen nicht fürchtet. In der Presse
werden die üblichen Vorwürfe und Schmähungen gegen
Deutschland vorgebracht. Der Gesamteindruck der Blätter-
stimmen läßt sich dahin zusammenfassen, daß die gezeug-
nete Nervosität doch besteht.

Rein Geleit durch amerikanische Kriegsschiffe.

Amsterdam, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.)
„Nieuws van den Dag“ meldet aus Washington: Marine-
sekretär Daniels erklärt, daß keine Kriegsschiffe ausge-
sandt werden sollen, um die amerikanischen Handelschiffe durch die
von Deutschland zum Kriegsgebiet erklärten Gewässer zu ge-
leiten.

Die Kämpfe in der Karpathenfront.

Berlin, 19. Febr. (T. U.) Der Spezialberichterstatter des „V. A.“ meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier: die letzten Nachrichten aus der Karpathenfront berichten von ununterbrochenen andauernden Kämpfen, die überall zu Teilerfolgen für die Waffen der Verbündeten führten. Die Russen haben namentlich ihre Offensive, die namentlich im Raume Dula, wie sie jetzt eingegeben haben, ihnen zweifelhafte Verluste verursachten, überall eingestellt. In der Dula-Senke steht der Kampf, ohne daß jedoch eine Waffenruhe eingetreten wäre. Weiter östlich machen die Verbündeten ständig kleine, aber wichtige Fortschritte. Das eingetretene Tauwetter, das stellenweise in den Karpathen starke Überschwemmungen hervorgerufen hat, verzögert naturgemäß das Vordringen, da namentlich der Train mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Die bewundernswürdige Energie unserer Truppen sorgt jedoch dafür, daß die Bewegung nach vorwärts ständig, wenn auch langsam in Fluß bleibt. Ein rascheres Vordringen ist nur in der Bukowina und Südgalizien möglich, wo die österreichische Armee bereits aus dem Gebirge herausgetrieben ist und die Ebene erreicht hat, also besonders in der Richtung auf Kolomea und innerhalb des Eisenbahn-Dreiecks, das diese Stadt mit Radowna und Stanislaw verbindet. An der Dunajec-Front herrscht Ruhe. Man verhält sich dort abwartend, da der Ausgang der Karpathenkämpfe gleichsam von selbst die Entscheidung herbeiführen muß. Flieger-Berichte aus Przemyśl besagen, daß die dortige Besatzung in gutem Stand und guten Mutes ist. (V. A.)

Türkei und Dreiverband.

Neue Besetzung der Dardanellen.

Konstantinopel, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Heute früh besetzten englische und französische Schiffe die Außenposten der Dardanellen. Sie gaben ungefähr 400 Schüsse ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgefeigtes Geschütz leicht am Bein verletzt.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Wien, 18. Febr. (T. U.) Nach Meldungen aus Konstantinopel haben im Kaukasus die Kämpfe in großem Umfange wieder begonnen. Die Operationen waren infolge ungewöhnlicher starker Schneefälle und Stürme in letzter Zeit fast unmöglich geworden. Es verlautet, daß die Türken die Offensive ergriffen hätten. (V. A.)

Weiteres deutsches Luftschiff verloren.

Berlin, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) In dem schweren Sturme, dem am 17. Februar das Luftschiff „L 3“ zum Opfer fiel, ist, wie wir erfahren, auch das Luftschiff „L 4“ verloren gegangen. Es ist infolge von Motorschaden bei Blaavands-Hal in Dänemark gestrandet und später nach See abgetrieben. Von der Besatzung sind elf Mann gerettet, darunter der Kommandant; vier werden vermißt. Die Verletzten sind vorläufig in Baarde untergebracht worden.

Kapitän Erdmann von der „Blücher“ gestorben.

London, 18. Febr. (T. U.) Wie die Daily Mail aus Edinburgh meldet, ist der Kommandant des bei der letzten Nordseeschlacht gesunkenen Kreuzers „Blücher“, Kapitän Erdmann, der sich in englischer Gefangenschaft befand, an einer Lungenerkrankung gestorben.

Englands härteste Waffe ist der Hungerkrieg.

Berlin, 19. Febr. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ wird italienischen Blättern aus London gemeldet, ein Ministerialrat unter dem Vorherrschaft der Asquiths habe die Frage der neutralen Flagge und der Konterbande besprochen und festgestellt, daß die bisherige Haltung nicht zu verändern sei. Wenn auch Amerika seine Neutralität zu Gunsten Deutschlands aufgeben wollte, so müsse es England ein Ultimatum stellen, da seine freundlichen Bemühungen England dazu bewegen könnten, auf seine stärkste Waffe, den Hungerkrieg, zu verzichten. Wenn man von England verlangen wollte, Deutschland nicht auszuhungern, so sei das gleichbedeutend mit dem Verlangen an den Belagerer einer Festung, die belagerte Festung freizugeben.

Wollfächer für die deutschen Truppen in den Karpathen.

Berlin, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach Mitteilung des österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten Grafen Stürgg haben die in den Karpathen befindlichen deutschen Truppen wenig Wollfächer. Die Kälte soll dort außerordentlich groß sein. Der Kriegsausgleich für warme Unterleiden wird daher nach Benehmen mit dem Großen Generalstab den nächsten Wollzug nach Rumänien absenden.

Sir Roger Casement.

Den Namen hatten bis jetzt die Wenigsten gehört, nun läuft er durch alle Blätter. Man ist bei der englischen Regierung auf vieles gefaßt, aber daß sie einen politischen Gegner zu beseitigen beabsichtigt und dazu seinen Diener um 5000 Pfund (100.000 Mark) besticht, das klingt doch ganz ungeheuerlich. Aber seltsamerweise hält Sir Edward Grey sich in Stillschweigen.

Casement ist in der Tat für die englische Regierung eine unbehagliche Persönlichkeit. Zwischen Engländern und Iren besteht ein alter Haß. Die Iren, die außer dem Nordosten den größten Teil von Irland bewohnen, wurden vor Jahrhunderten von den Engländern unterworfen, sie verloren das Eigentum an ihrem Grundbesitz und waren nicht viel mehr wie Sklaven der englischen Barone. Später besserte sich ihre Lage, aber die Iren blieben katholisch und bis 1835 war für jeden Katholiken in ganz Großbritannien das öffentliche Leben gesperrt. Er durfte nicht ins Parlament gewählt werden, keinen Rang in der Selbstverwaltung bekleiden. Die Universitäten blieben ihm verschlossen. Das wurde nach der Emanzipation der Katholiken anders. Nun traten irische Abgeordnete ins Parlament und kämpften für Selbstverwaltung ihrer Heimat. Die englische Regierung hat sich stets ablehnend verhalten bis in die neueste Zeit. Da brauchte die Regierung von Mr. Asquith die Iren, um im Parlament die Mehrheit zu behalten, und die irische Fraktion kam ihm entgegen. Casement gehörte dem Parlament nicht an, nahm an diesen Beratungen also nicht teil, verheiratete auch nicht, daß den Engländern nie zu trauen war. Und er mußte sie kennen, war er doch lange Zeit in englischen Konsulatsdiensten tätig gewesen.

Als der Krieg ausbrach, war er in Amerika und hielt Reden an die dortigen Iren, in denen er ihnen bewies, daß dieser Krieg England sie nicht anginge. Seine Worte schallten auch nach Europa hinüber, und die Folge war, daß fast kein Irlander sich für das englische Heer anwerben ließ. Eine für England sehr schmerzliche Folge jener Reden. Was England sonst den Irländern zutraut, beweist der Argwohn, daß unsere Unterseeboote heimlich von Irland aus

mit Brennstoff versehen werden. Vor nicht allzulanger Zeit wandte Casement sich an unseren Reichskanzler mit der Frage, ob die Deutschen wenn sie in Irland landen sollten, wirklich so barbarisch zu handeln gedächten, wie die Engländer behaupteten. Bethmann versicherte ihm, daß im Gegenteil Irland der größten Schonung sicher sein könnte. Und wieder fuhr man in England zusammen. Wie weit Casements Einfluß bei den Iren reicht, wissen wir nicht, klein kann er nicht sein. Einen solchen Mann lebend oder tot in ihre Gewalt zu bringen, ist für die englische Regierung gewiß von Wichtigkeit. Der Plan ist nicht nur mißlungen, er ist auch bekannt geworden und wird in Irland gebührendes Aufsehen erregen. Wir aber entsinnen uns, wie vor Beginn des Burenkrieges Delarey, der Freund de Wets, aus Irland erschossen wurde. Man sieht, England hat von Serbien gelernt.

Köln, 19. Febr. (T. U.) Infolge eines Wunsches des Kaisers gibt der Kölner Erzbischof bekannt, daß anlässlich der Befreiung Ostpreußens vom Feinde in allen katholischen Kirchen in Preußen ein heiliges Te- deum gesungen werden soll.

Die Haferverteilung.

Berlin, 19. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Vielfach ist die irrtümliche Auffassung hervorgetreten, daß der Zentralstelle für Beschaffung der Verpflegung des Heeres durch die Bundesratsverordnung vom 13. Februar die Aufgabe übertragen worden sei, einzelnen Pferdebesitzern zur Fütterung ihrer Tiere die erforderlichen Mindestmengen Hafer abzugeben. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß die Zentralstelle nach Paragraph 22 der genannten Verordnung Hafer, außer an die Heeres- und Marineverwaltung und die vom Reichskanzler besonders zugelassenen Stellen (Behörden usw.) nur an Kommunalverbände abgeben darf. Die Kommunalverbände haben nach Paragraph 23 der Verordnung innerhalb ihrer Bezirke den erforderlichen Ausgleich zwischen den einzelnen Pferdehaltern und landwirtschaftlichen Betrieben herbeizuführen. Hierzu können sie die in dem Beziel noch verfügbaren Haferbestände gemäß Paragraph 8 Absatz 3 der Verordnung sofort in Anspruch nehmen. Reichen diese Vorräte zur Deckung des Mindestbedarfes an Futter und Saatgut (Paragraph 4 Absatz 3a und b, Paragraph 8 Absatz 2a und b) nicht, so ist ihre Ergänzung von dem Kommunalverbände bei der Zentralstelle schriftlich zu beantragen. Als Kommunalverbände gelten in Preußen Städte und Landkreise, in den übrigen Bundesstaaten die von den Landesregierungen bezeichneten entsprechenden öffentlichen Verbände. Ob und in welchem Umfange die Zentralstelle den an sie herangetretenen Anträgen wird entsprechen können, läßt sich vor Abschluß der Vorratserhebung vom 1. Februar noch nicht übersehen. Für die Uebergangszeit steht ihr für das ganze Reichsgebiet nur die von den Heeresverwaltungen freigegebene Menge von rund 36 000 Tonnen zur Verfügung.

Die zweite Kriegsanleihe des Reichs.

Nicht erst in der ersten Hälfte des März, sondern bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats werden, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reichs amtlich bekannt gegeben werden. Wie wir weiter hören, werden sich diese Bedingungen durch den höheren Ausgabepreis und durch die längere Bemessung der Zeichnungsfrist von den bei der Begebung der ersten Kriegsanleihe getroffenen Bestimmungen unterscheiden. Es ist also die Wiederkehr des fünfprozentigen Zinss als sicher anzusehen und damit in der neuen Anleihe eine gleich vorteilhafte Geldanlage dargeboten wie in der ersten Anleihe, von deren Bewertung durch das Publikum die sichere Unterbringung in festen Händen, der um 2 1/2 v. H. den Emissionspreis übersteigende Kursstand und die dauernde lebhafteste Nachfrage Zeugnis ablegt. Für die Sparer und Kapitalisten, denen es nicht um hohe Spekulationsgewinne, sondern um eine gesicherte langfristige Anlage zu tun ist, und an solche Bewerber wird in erster Linie gedacht — wird der höhere Emissionspreis, der unter allen Umständen unter pari bleibt und zwischen dem Ausgabepreis der ersten Kriegsanleihe von 97,30 bzw. 97,50 und dem Renntwert etwa die Mitte halten dürfte, keine Veranlassung sein, von der Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe abzusehen, die den weitaus wertvollsten Vorzug, ungeachtet des überaus flüssigen Geldstandes eine Verzinsung von über 5 v. H. zu gewährleisten, mit der ersten Kriegsanleihe gemein hat. Es darf also wiederum ein glänzendes, dem ersten Erfolg zum mindesten gleichwertiges Zeichnungsergebnis, daneben aber auch ein günstigerer Ertrag für die Reichskasse und eine Herabminderung der allgemeinen Anleihen von der bevorstehenden Inanspruchnahme des Kriegsanleihe-Kredits erwartet werden.

Bethmann Hollwegs Reise ins Hauptquartier der Verbündeten.

Wien, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus. Der Minister des Reichs, Baron Burián, begibt sich heute abend in Begleitung des Legationsrates Grafen Hoyos an den Sitz des Armeoberkommandos. Dort trifft morgen auch der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ein, um den Besuch zu erwidern, den Baron Burián vor kurzem im deutschen Hauptquartier abgestattet hat.

Ein Glückwunsch der türkischen Kammer.

Konstantinopel, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Glückwunschtelegramm der türkischen Kammer an den deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut: „Unabhängig der freudigen Nachricht von dem großartigen Siege, den die ruhmreichen deutschen Armeen neuerdings über die Russen in Masuren davongetragen haben, haben mich die Vertreter der osmanischen Nation beauftragt, Ihnen ihre herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Die ununterbrochenen Erfolge, welche die tapferen Armeen des deutschen Kaisers stets kennzeichnen, erfüllen unsere Herzen mit unbegrenzter Freude, da sie Vorzeichen der baldigen und endgültigen Zerschmetterung unserer gemeinsamen Feinde sind.“ Hall.

Gleichmäßige Verteilung der Liebesgaben.

Die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes hat gelegentlich der Weihnachtsliebesgaben-SENDUNGEN einen jeden Erwartung weit übertroffenen Erfolg gehabt. Die Truppen sind in so reichem Maße mit Liebesgaben bedacht worden, daß deren Unterbringung und Verwertung für den einzelnen Soldaten oft schwierig ist. Noch konnten leider in Folge starker Inanspruchnahme der Bahnen für Truppen- und Munitionstransport, namentlich im Osten, Massen von Liebesgaben nicht zur Entladung und Verteilung gelangen, die ausreichen, die bisher unberücksichtigt gebliebenen, vorn kämpfenden Truppen für die nächste Zeit mit Paketen zu versorgen. Bei der voraussichtlichen Dauer des Feldzuges ist aber eine zeitlich gleichmäßige Verteilung der Liebesgaben dringend nötig, um nicht Gefahr zu laufen, daß Gaben verschwendet werden und dem Nationalvermögen Hunderttausende verloren gehen. An alle opferwilligen Spender ergeht daher die

Bitte, keine leicht verderblichen Gegenstände, wie das in der Fall ist, zu spenden. Es ist zu bedenken, daß diese Gegenstände, bis die Waren in die Hände der Soldaten gelangen, in erster Linie daher Geldspenden zur Beschaffung solcher Gegenstände erwünscht, die von den Truppen angefordert werden, in den Sammelstellen für Liebesgaben aber fehlen. — Ferner wird erneut darauf hingewiesen, daß durch die für bestimmte Truppenteile gespendeten Liebesgaben bei diesem ein Überfluß hervorgerufen werden bei sachgemäßer Verteilung anderen, weniger reichlich bedachten Formationen mit besserem Erfolg zugeführt werden könnte. Deshalb ergeht an alle die Bitte, Spenden an die Allgem. Meint. zur Verfügung zu stellen, die den Militärbehörden das Recht gewahrt bleibt, alle Truppenteile gleichmäßig zu bedenken, um nicht bei einzelnen Gedanken aufkommen zu lassen, daß ihrer in der Hinsicht weniger gedacht wird. — Nur so kann die Abgabe Liebesgaben an die Truppen in geregelte Bahnen geleitet werden und können Werte erhalten bleiben, die heute, weil so flüchtig vorhanden, von den Truppen vielleicht achlos bei Geworfen werden, während sie später unschätzbare Leistungen würden.

Der Papst gegen die Hetzprediger.

Rom, 19. Febr. (Chr. Frstl.) Der Papst schickte französischen Monsignore Van Neufville, bisherigen Sponsoren der Pariser „Croix“, nach Paris und ersuchte mit der Mission, den französischen und einen Teil des englischen Episcopats zu bitten, den Papst anzuweisen, daß in den Kirchen beim Gottesdienste die religiöse Sprache geführt, vor allem die lateinische, nicht zur Verhöhnung gegen andere Nationen mißbraucht werde. Wenn keine Änderung der bestehenden Uebelstände eintreten würde, so würde sich der Papst genötigt sehen, so Frankreich als ältste Tochter der Kirche liebe, die Stellung zu nehmen. Der päpstliche Vertrauensmann hat den Auftrag, auf das musterhafte Verhalten der Bischöfe und Geistlichen hinzuwirken. (Frstl.)

Italien.

Rom, 19. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Anlässlich Kammertagung sollten Kundgebungen für und gegen den Krieg vor dem Parlamentsgebäude stattfinden, aber die Kammer und ihre Zugangsstraßen von Italiens Aufgeboten abgeperrt waren, wurden alle Demonstrationen verfrüht ohne Zwischenfälle im Reime und drückt. Die Polizei zerstreute ferner ohne Schuß die Ansammlungen von Futuristen, Demokraten und Sozialisten, die an anderen Punkten Demonstrationen veranstalteten. Einige Anführer, darunter der Futuristenführer Marinetti, wurden festgenommen.

Frankreichs geheime Furcht vor England.

Zürich, 18. Febr. Die Nachrichtenagentur „Comdenza“ in Rom veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel in dem ausgeführt wird, in politischen Kreisen Frankreichs könne man die Sorge für die Zukunft von England nicht verbergen. Sämtliche französischen Stadtbehörden zur Bedenkungslosigkeit herabgesunken, da eigentlich die französische Flottenkommandant das Regiment in Calais sich selbst die Truppen sind nicht mehr anwesend, dagegen große Kasernen für die Engländer und elegante Villen für ihre Offiziere gebaut, als ob man sich für längere Zeit niederlassen wollte. Da Calais schon einmal während Jahrhunderte in englischem Besitz gewesen ist und was einen besetzten Platz nicht so schnell ausbeute, was schiedlichen Beispiele von le Havre, Gibraltar, Port und Toulon beweisen, hegt man englische Besorgnisse. Frankreich gezeigt hat, daß es allein nicht imstande ist, Nordfrankreich zu verteidigen, was auch für England Gefahr sei. (Böf.)

Die italienischen Pferdeankäufe.

Zürich, 17. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, haben die italienischen Bedarfe in Amerika angekauften Pferde des Ende genommen. Der Trinkwassermangel und die bruch verursachten beträchtliche Abgänge. Ein in fälliger Transportdampfer brachte anstatt 400 Pferde lebend ans Land. Die Mehrzahl mit Militärpferden besetzten Dampfer aus wurden jedoch von englischen Kriegsschiffen beschlagnahmt. Ihre Kommandanten zahlten sofort in bar Kaufpreise, Fracht und Versicherungsprämien, jedoch italienische Militärpferde schadlos blieb. Allein als Kriegskonterbande wurden mehrere tausend Pferde land in verpackte Uebungsställe gebracht, wo Refrakten angeblich von russischen Reiteroffizieren getötet werden.

China sucht Amerikas Hilfe gegen Japan.

Mailand, 19. Febr. (T. U.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ hat sich die Regierung an das auswärtige Amt in Washington mit dem Ersuchen um ihre Intervention im Konflikt.

Die Ceuierung in Rußland.

Petersburg, 18. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Feststellung der städtischen Untersuchungskommission sind seit Beginn des Krieges in Petersburg Warenpreise wie folgt gestiegen: Salz um 57, Fleisch um 18, Hühner um 21, Buchweizen um 51, Getreide dritter Sorte um 26, Milch um 25, Zucker und Honig um 12 bis 23 Prozent. In den letzten Wochen sind die Preissteigerungen noch viel größer. Bemerkenswert ist in einem Artikel des „Rjetsch“ die mittelterierung verklärt einen großen Schaden an der Bevölkerung, die während der Kriegsjahre erschüttert sind.

Keine Dreiverbandsanleihe.

London, 17. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Handelsredakteur des „Daily Telegraph“ schreibt: Handel wird bald erleichtert werden. Ich hatte reibung mit dem Finanzminister, der sagte, daß sich mehr bester, eine englisch-französisch-russische Anleihe. Jedes Land werde eine Anleihe dem eigenen Markt anbieten. England falls dies notwendig sein sollte, bereit, Rußland 40 Millionen Pfund zu geben, und garantiert, daß es weiterhin jede mögliche Summe, die es zu Zwecken wünsche, Rußlands Geldmarkt könnte erschöpflich angesehen werden. Sollte es sich Rußland einen Kredit zu eröffnen, so wollen England und England je 25 Millionen bereit halten, reichend für eine längere Periode für den russischen Ansehen werde.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterplan jenseit Jankowitz.
Wochenscheit um die Jahressumme.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Belegpreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtkosten
Abrechnungsgeld: 15 Pf.
die Spaltenweise oder andere Belegpreise
Reklamen die 91 mal dreizehnzig 36 Pf.
Kontak wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 41.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 20. Februar 1915

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Granatenschlacht.

Im Graben, unter Granatenlampen,
Deutsche Soldaten in Wasser und Dampf.
Schaurig der Tag, schaurig die Nacht
Im Schützengraben! Granatenschlacht!

Die Feinde sind zäh und zielen genau,
Ranch treuer Kamerad starrt ins Himmelsblau.
Bei Fromelles sind Gräber gemacht:
„Gefallen in der Granatenschlacht!“

Doch sind wir alle bei gutem Mut,
In unseren Ädern fließt deutsches Blut!
Und wenn es mitten unter uns kracht,
Wir halten aus in der Granatenschlacht.

Dem Feinde, dem ist sein Schicksal bestellt,
Wir senden den Tod ihm über das Feld.
Unser schweres Werk, es wird vollbracht
Zu Fromelles, in der Granatenschlacht!

Hepp.

Ayesha.

Von Dr. Oskar Kuffer, Dresden.

(Nachdruck verboten.)

In diesem Kriege tauchen allerlei Namen auf, die unserem Ohr fremd klingen, die unserem Munde schwer aussprechbar sind, und deren Bedeutung uns oft unbekannt ist. Viele von ihnen verbleiben nach kurzem Ruhme wieder, andere aber behalten ihre Leuchtkraft und schwinden lange nicht aus dem Gedächtnis. Der Name Ayesha ist jetzt in aller Munde, und wir werden ihn sobald nicht vergessen. Das Schicksal, das die fünfzig dem Feinde entronnenen Leute von dem Kreuzer „Emden“ über den indischen Ozean getragen und glücklich zur schützenden Küste gerettet hat, hat Anrecht auf unser dankbares Gedenken. Was aber bedeutet der Name Ayesha? Er hat im Orient einen hellen Klang, und mit Liebe, Verehrung, Bewunderung spricht heute noch der Moslim von Ayesha, Mohammeds liebreizender Gemahlin. Aus vornehmer Familie entsprossen, Tochter des berühmten Abu-Bekr, war sie mit sechs Jahren schon in südlicher Früher so erblüht, daß der Prophet an ihr Gefallen fand und sich mit ihr verlobte. Für unsere nordischen Begriffe etwas ganz Unfassbares: der fünfzigjährige Prophet und seine sechsundzwanzigjährige Braut. Aber im glücklichen Arabien nahm kein Mensch daran Anstoß. Drei Jahre noch, dann war Ayesha Mohammeds Frau, seine Lieblingsfrau. Gerade daß sie als junge Frau noch ein fröhliches Kind war, sich an ihren Puppen und Spielen ergötzte und Allotria trieb, zog den ersten, stets in schwere Fäden verwickelten Mann an, und im harmlosen Spiele mit ihr fand er seine Erholung. Aber auch als schlimme Zeiten kamen, und Ayesha vom Volke der Untreue bezichtigt wurde, hielt der Prophet treu zu ihr

und schlug die Beschuldigungen unter Berufung auf eine seine Gattin rechtfertigende göttliche Offenbarung nieder. Und im Anschluß daran verfaßte er die 24. Sure des Korans, die gegen die Lasterer Fluch und göttliche Strafen schleudert. Die Liebe der Ayesha erhellte das letzte Jahrzehnt des alternden Mannes, und in ihre Pflege flüchtete er sich, als schmerzhafteste Krankheit den Sechzigjährigen niederwarf; er ist in ihren Armen gestorben und in ihrer Hütte in Medina beigesetzt worden.

Nach dem Tode ihres Gatten trat sie, die sich inzwischen zu einem willensstarken und ungewöhnlich klugen Weibe entwickelt hatte, in den nun ausbrechenden Parteikämpfen als eine führende Persönlichkeit hervor. Mit dem Nimbus der Lieblingsfrau des Propheten die genaue Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse verbindend, genoß sie bei den meisten Moslim höchsten Ansehen und versammelte viele Tausende von Gläubigen um ihre Fahnen, als sie gegen die Kalifen Ali und Omar zu Felde zog. Indes, das Kriegsglück blieb ihr nicht hold, sie geriet schließlich in Gefangenschaft und mußte froh sein, daß ihr die Freiheit wieder geschenkt und die Erlaubnis erteilt wurde, nach Medina zurückzukehren. Hier widmete sie sich fortan der Aufgabe, den Ruhm ihres großen Gatten zu fünden und zu mehren, die Ereignisse seines Lebens der Nachwelt zu überliefern und seine wichtigsten Aussprüche zu sammeln und den Gläubigen bekannt zu geben. Bis zu ihrem Tode — sie überlebte Mohammed um 47 Jahre — blieb sie anerkannte Schiedsrichterin in allen religiösen Fragen, und ein Gegenstand höchster Verehrung. Ihr Ruhm hat sie dann überlebt und ist auch heute noch nicht im Orient erloschen. Nun ist sie für uns neu entstanden, um den Ruhm deutscher Seeleute aller Welt zu verklären, und mit dem kühnen Zuge der Fünfzig wird auch ihr Name bei uns weiterleben.

John Bull flüchtet in den Keller.

Es gibt einen wunderschönen Vers, der, vor fünf oder sechs Jahren von einem badischen Landsmann des Grafen Zeppelin gedichtet, den Galgenhumor, der heute in England die herrschende Stimmung sein mag, prophetisch schildert: „Was flattert und faucht mit Gekrampf und Geklatze? Die Luftschiffriedenbräutigamsgarre. Angenehm, wenn so ein Ding hinschnellt, An Kirchtürmen zerprellt und zerfällt Und einem in die Suppenkassell fällt!“ Nur haben es unsere Luftschiffe auf ihrer letzten Fahrt durch England vorgezogen, nicht zu zerfallen und zu zerprellen, sondern nur durch einige Bomben Old England daran zu erinnern, daß Wellen und Dreadnoughts keinen sicheren Riegel mehr gegen unliebbare Besuche bilden: „Es liegt etwas in der Luft“, sagt das Sprichwort; „es fliegt etwas in der Luft“, sagte Old England, als über Plymouth, Cromer, Sandringham, Kings, Lynn und Ipswich Zeppeline

erschienen, und trotz in den Keller. Rudyard Kipling schildert einmal im Dschungelbuch, wie die Furcht in die Welt kam — jetzt habe er es erfahren, wie sie nach England kam. Eine ungeheure Panik hat sein stolzes Volk ergriffen, seitdem trotz aller Luft- und Küstenwachen, trotz Scheinwerfer und Abwehrkanonen, trotz drahtloser Telegraphie und Fernrohre und Flieger, die jeden Aeroplan nach Gefallen an Englands Städte ihre feurigen Gaben verteilen. „Und Furcht“, so schrieb einst die Frau Kat an ihren Wollgang, „steht an wie der Schnupfen und macht aus dem Singularis allemal ein Pluralis“. Furcht stellt Wolfe so groß wie Stiere, Geckwader so groß wie Heere und erkennt in Zeppelins Schifflein den Drazen der „Offenbarung“. „Und ich sah ein Tier aus dem Meere steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Wer ist dem Tiere gleich, und wer kann mit ihm kriegen?“

Ja, es ist unseren liebverehrten Vettern unheimlich geworden im eigenen Heim. Die Mieten für Kellergewölbe steigen im Preise noch mehr als Getreide, Käse und Butter, und die Innen-Architekten für bombensichere Tunneln haben riesig zu tun. Denn nicht nur unsere Zeppeline, sondern auch unsere Bomben sind fürchterlich. Sie durchschlagen vierstöckige Häuser vom Dach bis zum Keller, wie es in Portsmouth und in den Kings Lynn und in Sandringham geschah. Und man hatte unter dem Schutze der zahllosen neuen Vorkehrungsmaßnahmen sich so sicher gefühlt! Was alles geschehen ist, was Zeppelins Bomben wirklich zerstörten, ist noch nicht bekannt: Die englische Zensur läßt nur Siegeslügen und allerlei Schwindel über zerstörte deutsche Luftschiffe durch, aber sie handelt nach dem Grundjah, den jüngst Lord Cromer aussprach, daß „die Behörden die Bevölkerung langsam an unangenehme Veröffentlichungen gewöhnen müssen“, und hält das Beste zurück. Sie läßt auch Darstellungen der Panik nicht durch, die zweifellos die gemeinsame Stimmung von Windsor wie von Whitechapel bildet. Die Schnelligkeit und der riesige Aktionsradius der Zeppeline steigern das Entsetzen: „Schon sieht man diese feuerpelenden Drachen über London, über Manchester und Birmingham respektlos fliegen und fühlt sich wehrlos.“

Und hört das heilige Lachen der ganzen Welt, und sieht das widerleuchtende Aufblitzen ihrer Schadenfreude. Denn die ganze Welt sieht bei diesem Schauspiel im Parlett und lacht. Selbst im Elysee und in Bäterchens Winterpalast wird man nicht ganz ohne Schadenfreude sein, und nur im Kreise der verbissenen Mörder, in Peterchens Winterpalast zu Nisch, wird etwas wie Reiz durchbrechen und sich zu der Frage verdichten: „Wo haben denn diese Deutschen nur die schönen Bomben her?“

Völkisches von den Engländern.

Einer Briefkastennotiz der „Theos. Kultur“ entnehmen wir folgende interessante Darstellungen: „Die Engländer können als Vertreter der germanischen Rasse nicht gelten, denn sie haben zweifellos mehr keltisches als germanisches Blut in sich. Dies erklärt auch ihren „unheimlichen“ Charakter. Die hunderttausend angelfrischen Einwanderer, die mit den keltischen Urbewohnern sich vermischten, haben

geschleudert — eine glutvolle Absage an jene Welt, die sie nicht mehr verstand — hallten noch in den Ohren der Hörer. Nun warf er das Blatt, von dem er gelesen, vor sich auf die Tischplatte und stand auf. Um die Erregung, die beim Lesen unwillkürlich über ihn gekommen war, sich wieder verflüchtigen zu lassen, schritt er im Zimmer auf und nieder, als ob er allein wäre, und er schien das Schweigen der beiden als etwas Selbstverständliches, das Abzeichen ihrer eigenen Ergriffenheit zu betrachten.

Jetzt aber blieb er stehen und sah zu der Erde hin, wo seine Frau und der Freund lagen. Er hatte sich selbst wieder frei gemacht vom Banne der eigenen Dichtung.

„Run, was sagst du?“

Er richtete die Worte an Lohbed, doch der Blick suchte im Halbdunkel die Züge Christines.

„Ein padendes Stüd — und interessant, hochinteressant! Ich glaube, man kann dir gratulieren.“

Der Maler stand nun auch auf und trat zu Jürg Harms, um ihm beglückwünschend die Hand zu schütteln. Aber dieser erwiderte nur flüchtig den Händedruck. Er sah zu Christine hin, die immer noch schweigend auf ihrem Platze verharrte.

„Und du? Du sagst mir gar nichts?“

Es klang nervös. Da ging eine Bewegung durch sie hin.

„Ich hätte manches zu sagen, aber ich fürchte, — es wird Dich erregen.“

„Was?“

„Mehr noch dieses schonende Vorbereiten. Sag' nur ruhig, was du denkst. Wir sind doch unter uns.“

Da sprach Frau Christine, aber wie unter einem Druck; die Anwesenheit eines Dritten lastete auf ihr.

Die Kraft der Heimat.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

Jürg Harms las ein neues Stüd vor, seiner Frau und dem Freunde, Hans Lohbed.

Es herrschte in dem Zimmer ein gedämpftes Licht. An dem schweren, grauschwarz blinkenden Reifen der Eisenbahn schimmerten in mattem Scheine nur wenige Glühlampen, die sich in dem großen Raum fast ganz verloren.

Lautes hörten die beiden dem Vorlesenden zu, Frau Christine, etwas abseits auf der Truhe stehend, Hans Lohbed im bequemen Klubstuhl, von Zeit zu Zeit langsam an der Zigarette ziehend, deren röthliches Glimmern dann jedesmal aus dem Halbdunkel aufleuchtete.

Christine sah still, die Stirn in die Hand gestützt. So blühte sie zu Jürg am Schreibtisch hinüber in den hellen Lichtkreis, der unter dem grünen Seidenschirm der Arbeitslampe hervor scharf umgrenzt auf die Tischplatte fiel, auf die Blätter des Manuskripts und die Hände, die es hielten — weiche, leidenschaftliche Hände mit stark hervortretenden Adern.

Christine hörte jedes Wort, das durch das stille Zimmer klang, aber ihre Aufmerksamkeit war davon nicht gesehelt. Immerfort schwebten Unterstimmen in ihr, zudien Gedanken, Erinnerungen durch ihr Hirn.

Wie anders damals, als er ihr den „Drm Biel“ vorlas. Das war etwas so Großes, Feierliches gewesen; da hatte sie die Hände in Andacht verschlungen gehabt, und es war in ihrer Seele für nichts anderes Raum gewesen.

Vielleicht hörte sie heute allein schon die Anwesenheit Lohbeds. Es war überhaupt alles so seltsam mit dieser neuen Arbeit Jürgs. Sie hatte ja keinen inneren Anteil daran, hatte überhaupt bis zur heutigen Stunde nichts Näheres darüber gewußt. Das einzige waren die paar Worte gewesen, die Jürg damals am Tage nach jenem Besuch im Eispalast zu ihr gesprochen hatte:

„Ich bin nun mit mir im reinen. Ich lasse den alten Entwurf fallen, fange etwas ganz anderes an. Nichts mehr von der Feide — moderne Menschen will ich schildern,

moderne Konflikte, ich habe da einen Stoff, der mich packt, der etwas hergibt.“

Aber das war alles gewesen. Mit keinem Worte hatte er dann mehr über seine Arbeit gesprochen. Vielleicht, daß das Erschrecken, das damals in ihren Augen gestanden, ihm die Neigung dazu genommen hatte. Sie würde ihn ja doch nicht verstehen; da wollte er sich die Lust am Schaffen nicht erst beeinträchtigen lassen.

So hatte denn Christine auch in dieser Zeit der Arbeit nicht froh sein können, trotzdem Jürg sich von allem zurückgezogen hatte, wochenlang seinen Abend ausging und stets am Schreibtisch saß. Sie ward das dunkle Gefühl nicht los, daß er sich mit dieser Arbeit doch nicht zu sich selber zurückfand, sondern sich vielmehr nur noch weiter von seinem früheren Ich und von ihr entfernte.

Auch er selber mußte ein ähnliches Empfinden gehabt haben, denn es hatte in diesen ganzen Wochen etwas Verschlößenes, Zurückhaltendes über seinem Wesen gelegen. Und daß er nun, wo er ihr das fertige Werk zum erstenmal zeigte, den Freund mit dazu holte — er ahnte wohl gar nicht, was er ihr damit antat — war es nicht auch aus dem Befürchteten heraus geschehen: Sie würde seinem Werk nicht unbefangenen gegenüberstehen, es sollte deshalb auch ein zweiter Hörer sein, der ohne das Vorurteil heranging, das er bei ihr eben voraussetzte.

So lernte sie heute „Das neue Recht“ kennen. Im Mittelpunkt des Schauspiels stand ein junges Mädchen aus guter Familie, die ihrerseits noch ganz im Boden alter Anschauungen wurzelte und kein Versehen für die Forderungen der Neuzeit hatte. Um so furchtbarer wurde in diesem Kreise also die Vertirung der Heldin empfunden, die sich einem Künstler in freier Liebe zu eigen gab, der sie äußerer Gründe wegen nicht heiraten konnte. Dieser Geliebte des Mädchens war ein leidenschaftlicher Feuergeist, der das Recht auf sich selbst predigte, im Lebenskampf wie in der Liebe. Von ihm angezogen, riß sie sich schließlich von ihrer Familie und der Gesellschaft los, über gebrochene Herzen hinweg warf sie sich dem Manne in die Arme, dessen Liebe sie für alles entschädigte.

Jürg Harms hatte geendet. Die letzten Worte der Heldin laut und leidenschaftlich in den stillen Raum hinein-

die keltische Rasse nicht wesentlich verbessern können. Die Sprache ist kein Beweis für die Abstammung, da sie den Kelten von den Eroberern aufgezwungen wurde. Weit mehr als die Engländer sind die Deutschen reine Vertreter der keltischen Unterart, obwohl auch diese stark mit romanischem und keltischem Blute vermischt sind, doch haben sie sich den germanischen Charakter in viel höherem Grade als die Engländer bewahrt. Allgemein macht man den letzteren den Vorwurf der Heuchelei und Lüge, was, wenn dies zutrifft, ihre Abstammung beweisen würde. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß im deutschen Volke, mit Ausnahme kleinerer Kreise, die Lüge allgemein verabscheut wird. Die Stellung zur Wahrheit ist zweifellos der sicherste Maßstab der sittlichen Kultur. Völker, in denen die Lüge allgemein ist, sind sittlich entartet. Die Römer und Kelten waren bezw. sind die letzten Sprossen der vierten arischen Unterart. Da die teutonische Unterart ihre Mission augenscheinlich noch lange nicht erfüllt hat, ist es unwahrscheinlich, daß das deutsche Volk jetzt schon als Volk und Nation untergehen könnte, vielmehr ist anzunehmen, daß es noch zu größerer politischer Macht erhoben wird, damit es seine Kulturaufgabe in Europa und auf der Erde erfülle. Durch eine politische Machstellung Deutschlands dürfte die europäische Kultur nur gewinnen. Weder die romanisch-keltischen, noch die slavisch-mongolischen Völker können zurzeit als Vertreter der höchsten Kultur gelten."

Lokaler und vermischter Teil

Limburg, den 20. Februar 1915.

Anmeldung vermisteter Personen. An den Ausschuss für Rat Hise in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten zu Frankfurt a. M. ist im Verlauf seiner Tätigkeit häufig das Ersuchen gerichtet worden, über den Verbleib von Vermisteten, und zwar sowohl von Kriegsteilnehmern, als auch von vermutlich internierten Zivilpersonen Nachforschungen anzustellen. Der Ausschuss hat dies, soweit es in seinen Kräften stand, auf dem ihm dabei zur Verfügung stehenden Wege auch jeweils getan. Er möchte nun, da die einheitliche Nachforschung nach einer größeren Zahl von Personen aussichtsreicher ist, ohne daß die aufgewandte Arbeit wesentlich vermehrt wird, die Nachforschung innerhalb seines Tätigkeitsgebietes in größerem Umfang aufnehmen und zu diesem Zweck zunächst möglichst vollständige Listen der Vermisteten anlegen, die in Druck gegeben und an die mit ihm in Verbindung stehenden Stellen des Auslands geschickt werden sollen. Er bittet daher alle Angehörigen von vermisteten Kriegsteilnehmern oder Zivilpersonen innerhalb der Provinz Hessen-Nassau, soweit nicht an deren Wohnorten schon besondere Organisationen zu diesem Zweck bestehen, ihm schriftlich möglichst vollständige Angaben über die Vermisteten zukommen zu lassen. Die Mitteilungen sind zu richten an den "Ausschuss für Rat Hise in staats- und völkerrechtlichen Angelegenheiten, Frankfurt a. M., Kaiserplatz 18, erster Stock, Vermisstenliste." Diese Mitteilung müssen Namen, Stand, Geburtsort und letzte Wohnung des Vermisteten angeben, bei Kriegsteilnehmern den genauen Truppenteil, Rang und die Nummer der Erkennungsmarke, ferner bei allen Vermisteten möglichst genau die letzten sicheren Nachrichten über ihren Verbleib (Teilnahme an einem Gefecht, Aufenthalt in einem Lazarett, Anknüpfung an einen feindlichen Hafen und dergleichen). Es kommen einstweilen für diese Listen nur solche Vermistete in Betracht, von denen die letzten Nachrichten vor dem 1. Januar 1915 zurückreichen. Es ist die genaue Adresse beizufügen, an die das eventuelle Ergebnis der Nachforschungen mitzuteilen ist.

Die Schaffung einer deutschen Mode. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Kürzlich tagten hier Abgeordnete des Verbandes der Tuchhändler, des Verbandes der deutschen Großhändler für Schneiderartikel, des Verbandes deutscher Detailgeschäfte, der Textilbranche, des Vereins deutscher Tuchfabrikanten, des Bundes der Schneiderinnungen, des Vereins der deutschen Mode und des Innungsverbandes, um sich mit der Frage der Schaffung einer deutschen Mode zu beschäftigen. Man kam schließlich überein, bezüglich der Herrenmode eine Arbeitsgemeinschaft zu schaffen, die ihren Sitz in Berlin hat und die die Angelegenheit weiterverfolgen

soll. Bezüglich der Damenmode konnte eine Einigung nicht erzielt werden, und es sollen noch mehrere Versammlungen stattfinden, doch hofft man auch hier zu einem Ergebnis zu kommen.

Mitten wir im Leben sind —

Der "Lodger Jg." wird geschrieben: ... Neben den Verschönerungen liegt abgerissener Stachelkraut und davor liegen zohlrunde Leichen. In der Nähe liegt die Leiche eines russischen Soldaten, eines Polen, er ist gestorben, während er betete, denn in seinen Händen befindet sich noch der Rosenkranz, und neben ihm liegt eine Medaille mit dem Bildnisse der Mutter Gottes. Nicht weit davon liegt die Leiche eines deutschen Soldaten, ebenfalls eines Polen. In der Nähe lag die tödliche Kugel in dem Augenbilde, als er einen Brief an seinen Vater schrieb. Er hatte gerade erst den Brief datiert und den Anfang geschrieben: "Lieber Vater! Ich bin gesund ..."

Ihr Abschiedswort im englischen Fremdenbuche.

Eine deutsche Dame wurde vom Ausbruch des Krieges in England überrascht. Sie mußte daher länger, als ihr lieb war, die englische Gastfreundschaft in Anspruch nehmen und in der Pension bleiben, in der sie abgestiegen war. Die Bewandlung, die ihr von den Pensionsgästen und der Pensionsinhaberin zuteil wurde, spottet jeder Beschreibung. Endlich kam der Tag heran, an dem sie in ein neutrales Land abreisen konnte. Man reichte ihr das Fremdenbuch und sie schrieb hinein: "Deutschland, Deutschland über alles! — Dies wünscht Euch allen von Herzen Erna S. ...". Dann reiste sie ab, von den giftigen Bitten der Pensionsgäste verfolgt.

Der Traum des Kriegsteilnehmers.

Aus der niederösterreichischen Stadt Klosterneuburg wird folgender interessante Fall berichtet: Der hiesige Sicherheitswachmann Franz Wismann, der beim 84. Infanterie-Regiment diente, hatte im Schützengraben infolge Explosion einer serbischen Granate Sprache und Gehör verloren. Vor kurzem kam er in das Garnisonsspital Nr. 2 in Wien, wo er mittels elektrischer Heilmittel, allerdings bisher erfolglos, behandelt wurde. Dieser Tage schrieb er plötzlich bei Nacht auf, und als die Wärter herbeieilten, fand er die Sprache wieder. Er erzählte, ihm habe von der Schlacht geträumt. Er habe das Explosionsgeräusch der Granaten gehört und sei heutig erschrocken. So hat Wismann nach vier Monaten wieder Sprache und Gehör erlangt.

General Alkohol.

Der Feldpostkarte eines deutschen Offiziers vom westlichen Kriegsschauplatz entnehmen wir die folgende bezeichnende Stelle: "Den französischen Angriff am 27. Januar haben wir leicht abgewiesen. Unsere Feldwache wurde äußerst heftig von Gebirgsartillerie beschossen. Wir hatten aber nur 1 Toten und 3 Leichtverwundete. Die Franzosen griffen dann rechts von uns an, wurden aber zurückgewiesen. Wir konnten sie in der Planke fassen. Die angreifenden Soldaten waren betrunken gemacht worden." General Alkohol ist ein schlechter Führer. Sehr bezeichnend für den Geist der Demoralisierung in der französischen Armee ist es, daß man sich genötigt sieht, zu solchen verzweifelten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Vier Ausreißer zur Ostfront.

Kürzlich hatten einige Schüler einer höheren Lehraufsicht in Hannover, deren Väter sämtlich unter dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg gegen die Russen kämpften, eine romantische Idee gefaßt. Eines Tages beschloßen vier der Knaben, in der nächsten Nacht mit einem Militärarzt als blinde Passagiere mitzufahren, um so an die Front zu kommen. Sie schlichen sich heimlich von Hause fort und es gelang ihnen auch, unbemerkt in ein Bremenhäuschen des Militärzuges zu kommen. In dem nur für eine Person bestimmten engen Raum nahmen abwechselnd zwei der Schüler auf dem schmalen Sitz des Bremers Platz, während die beiden anderen sich auf deren Schoß legten. Auf der langen Fahrt froren in der kalten Nacht die Jungen jämmerlich. Auf dem Bahnhof in Tempelhof holte man die steingefrorenen Ausreißer aus ihrem laustigen Aufenthaltsraum heraus und übergab sie den Beamten, die sie wiederum der Schönerberger Polizei übergaben. Die Knaben erzählten, daß sie in der Zeitung gelesen hätten, wie ein galizisches Mädchen in ihrem Alter den österreichischen

Soldaten in der Feuerlinie unerschrocken Wasser zum Trinken und Kühlen der Maschinengewehre zutragen, dabei schwer verwundet und vom Kaiser Franz Josef mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden sei. Was ein galizisches Mädchen könne, könne ein deutsche Junge auch. Die Schönerberger Polizei benachrichtigte sofort telegraphisch die Eltern in Hannover und die vier Jungen haben die Heimfahrt nach Hannover angetreten.

Prinz und "Röschler Jong".

Ein heiteres Stückchen aus dem Schützengraben berichtet die Kölner Blätter wie folgt: Dieser Tage betrat ein Herr den Schützengraben eines Kölner Regiments. "Kamerad", sagte er zu einem schlichten Wehrmann, einem echten "Röschler", "gib mir mal dein Gewehr, ich will auch mal schießen." Der Kölner reichte dem Prinzen das Gewehr und dieser schickte dem gegenüberliegenden feindlichen Schützengraben. "Was ist das, Kamerad?" fragte er den Soldaten. "Rein, Hoheit", antwortete dieser. "Du sollst nicht Hoheit sagen," erwiderte der Prinz. "Du sollst Kamerad sagen." Und dann schickte der Prinz zum zweiten Male. "Was das was, Kamerad?" — "Rein, Hoheit." — "Aber ich habe dir doch gesagt, du sollst Kamerad sagen, ich sage ja auch zu dir Kamerad. Ich befehle dir jetzt, Kamerad zu sagen. Und nun schick ich noch einmal." Der Prinz schickte. "Was das was, Kamerad?" — Da sah unser biederer Kölner den Prinzen an, schüttelte den Kopf und sagte: "No denn Kamerad, gib mir das Gewehr! Du kannst net schießen!"

Ein Seitenstück zum Orden des Eisernen Kreuzes.

bildete, wie wir der "Bibliothek der Unterhaltung und Wissens" entnehmen, in den Jahren 1814 und 1815 von dem Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen am 18. Mai 1814 gestiftete "Orden vom eisernen Helm". Sein Zweck war nach der Stiftungsurkunde der, das Verdienst vor dem Feinde besonders auszuzeichnen. Der Orden hatte zwei Klassen und ein Großkreuz und bestand für die beiden ersten Klassen in einem Silber gestifteten schwarzen Kreuz aus Gußeisen, in der Mitte der Vorderseite einen offenen Helm tragend, dessen beiden Seiten den Namenszug W. K. und am unteren Ende des mittleren Balkens die Jahreszahl 1814. Das Kreuz wurde an einem roten Bande mit weißer Einfassung, den kurhessischen Landesfarben, im Knopfloch getragen, die erste Klasse enthielt außerdem noch ein Kreuz mit weißer Einfassung auf der linken Brust. Das Großkreuz von doppelter Größe, wie die beiden Klassen, sollte an einem roten Bande mit weißer Einfassung um den Hals getragen werden. Die erste Klasse des Ordens konnte nur jemand verliehen werden, der die zweite Klasse schon erworben hatte, so daß auch solche Kriegsteilnehmer, die bereits andere Orden trugen, für ihre Auszeichnung in dem neuen Kriege zum mindesten die zweite Klasse des eisernen Helms erhalten konnten. Das Großkreuz konnte nur einem kurhessischen Truppensführer verliehen werden, der in einer Schlacht zum Siege entscheidend beigetragen oder selbst den Sieg erfochten oder eine feindliche Festung erobert oder eine dem Feinde gegen den Feind erfolgreich verteidigt hatte. Mitglieder des Ordens nur für kurhessische Militärpersonen bestimmt, sollte er jedoch auch Heeresangehörigen der verbündeten Mächte verliehen werden können, die im aktiven Dienste bei den kurhessischen Truppen sich durch Tapferkeit vor dem Feinde auszeichneten. Ueber die Erteilung des Ordens des eisernen Helms wurde eine Urkunde ausgestellt, die der Familie des Ausgezeichneten als ein ewiges Andenken verbleiben sollte. Die Namen der Ausgezeichneten wurden in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht, und jede Gemeinde verzeichnete aus ihrer Mitte hervorgegangenen Ritter des Ordens in einer Tafel, die in der Kirche an einer in die Augen fallenden Stelle aufgehängt wurde. Das Großkreuz und die zweite Klasse dieses Ordens sind überhaupt niemals, die erste Klasse des Ordens im ganzen an 146 Kriegsteilnehmer, an 94 Offiziere und 52 Mannschaften, verliehen worden, und das Großkreuz befindet sich nur noch im Besitze einiger altbessischer Familien, im Hessischen Museum zu Kassel sowie in der Zeughaus zu Berlin aufbewahrt. Sammlung aller deutschen und Grenzzeichen sämtlicher ehemaliger und gegenwärtiger deutscher Bundesstaaten.

"Verzeih, Jürg, selbst wenn ich ganz von mir persönlich abliehe, vermisse ich an dem Stüd vieles. Es fehlt ihm die große Ruhe, die starke Tiefe und Entschlossenheit meines ersten Werkes."

"So!" sagt heftig zu ihm auf. Dann aber sagte er überlegen: "Es ist ja überhaupt lächerlich, Vergleiche ziehen zu wollen, zwischen dem 'Orn Wiet' und meiner neuen Arbeit. Nicht wahr, Hans, das wirst du mir doch zugeben, ohne weiteres."

Der Maler nickte begütigend. "Natürlich, zwei so grundverschiedene Genres lassen sich wohl schwerlich vergleichen. Im übrigen aber, darin muß ich doch Christine recht geben: Der 'Orn Wiet' hat auch mir besser gefallen."

"Aber darauf kommt es hier ja gar nicht an," wies Jürg ihn scharf ab. "Zur Diskussion steht nur die Frage: Ist das, was ich in dem neuen Genre geleistet habe, gute Qualität oder nicht?"

"Ja, mein lieber Jürg, das so unabweislich zu entscheiden, dazu bin ich zu sehr Laie. Aber komm," er wollte gemächlich seinen Arm in den des anderen legen, "wir wollen uns doch deshalb nicht aufregen. Ich kann dir nur noch einmal sagen: Interessiert hat mich dein neues Stüd ganz ohne Frage, und es wird, soweit ich das Theater kenne, seinen Weg schon machen."

Aber Jürg Harms entzog sich der Annäherung des Freundes.

"Frage ich denn danach?" grollte er. "Ich sage doch nicht dem äußeren Erfolge nach. Auf den inneren Wert kommt es mir an. Und gerade bei einer Sache, wo man so viel Eigenes hinzugehen hat."

Mit einer plötzlich hervorbrechenden Leidenschaftlichkeit stieß er es aus, wie einen geheimen, bitteren Vorwurf an Christines Adresse.

Sie stand jetzt langsam auf, und ihr Ton war weiche, wie mitleidig, als sie nun erwiderte:

"Vielleicht liegt es gerade daran, Jürg, daß deine Seele nicht frei war, als du schriebst. Du bist noch so sehr im Ringen mit dieser neuen Welt, du selber stehst ihr noch nicht objektiv gegenüber."

Er schwieg. An dem, was sie da sagte, mochte etwas

sein. Aber dann brach es doch wieder hervor. Sie wußte ja nicht, was diese Arbeit innerlich für ihn bedeutete — diese ganze Zeit, in der sie entstanden war!

Er hatte als Mensch da etwas in sich niedergezwungen, dem er als Dichter doch die volle Berechtigung zuerkannt hatte; denn er hatte seiner Heldin Geist von seinem Geiste gegeben. Wie sie, so hatte er selber, wenn auch nur einen heißen, zitternden Pulsschlag lang, im Kampf zwischen der Pflicht und einer aufwachen Leidenschaft gestanden. Er stellte sich daher mit ihr gleich, obwohl er den anderen Weg gegangen war und dem Recht auf sich selbst entsagt hatte. Wenn daher jetzt Christine dieses Recht gegenüber seiner Heldin von vornherein bestritt, mit einer nüchternen Selbstverständlichkeit, so traf ihn das persönlich und persönlichste seinen Sieg über sich selbst. Auch was er da getan, war ja dann in ihren Augen nur etwas allzu Selbstverständliches — nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit!

Das zitterte in ihm und machte ihn doppelt reizbar gegenüber dem Urteil über sein Stüd.

"Es ist besser, wir sprechen überhaupt nicht mehr darüber," entschied er daher, zum Rauchtisch tretend. "Eure Meinung kenne ich ja nun."

Die Bitterkeit in seinen Worten bewog den Freund noch einmal zu einem gütlichen Zureden.

"Du tust uns unrecht, Jürg. Wir verkennen beide gewiß nicht die ehrliche Arbeit, die darin steckt — nicht wahr, Frau Christine? Aber kannst du es uns schließlich so übel nehmen, daß uns dein anderes Werk, dieser prächtige 'Orn Wiet' nun einmal besser gefällt? Er ist doch auch dein Geisteskind, also sollte es dich als Vater doch stolz machen, wenn wir so mit Treue an deinem Erstling festhalten. Also komm —"

Er streckte dem Freunde die Hand hin, aber Jürg machte eine ablehnende Geste.

"Nur — keine Ueberschätzung der Pille! Ich weiß, woran ich mit Euch bin."

Und er steckte langsam seine Zigarette in Brand.

Vergebens bemühte sich Vohbed noch eine Weile, ihn umzustimmen — Versuche, die Christine schweigend mit anhörfte — endlich gab er es auf.

"Wenn du denn durchaus den grollenden Achill sein willst, nun gut — so sitze allein in deinen Zeiten." Er schmerzte, halb arglos, sagte es der Maler, sich verabschiedend. "Ich habe meinen Teil ehrlich versucht. Ich leb' wohl, zürnender Pelide. Vielleicht ist das nächste wieder besser Wetter."

Stumm überließ ihm Jürg Harms die Hand und leitete ihn dann hinaus. Als er wieder ins Zimmer fand er Christine vor dem Schreibtisch, in das Manuskript blickend.

"Wozu das?"

Edgar fand die Falte zwischen seinen Augen, und machte unwillkürlich eine Bewegung, als wolle er ihr Blätter fortnehmen, doch sie legte die Hand darüber.

"Nah mich das Stüd einmal selbst lesen, ganz für mich." Sie bat es mit einem sehr ernsten Blick. "Ich verspreche dir, ich will aus mir heraustreten — nur als ein Kunstwerk ansehen, das ich leidenlastlos urteilen soll."

Er schwankte noch, dann aber entschied er sich:

"Gut, — so nimm es."

Sie ging mit dem Manuskript nach hinten in ihr Zimmer. Er blieb allein zurück. Unaufhörlich räumte er, schritt er ganze Zeit auf und ab. Es war viel Bitterkeit in ihm und eine große innere Unruhe. Das, was er während der Zeit angestrengtester Arbeit in sich gewaltsam zum Vorschein gebracht hatte, es war doch noch keineswegs so ausgeglichen, wie er gewohnt hatte. Die Stunde eben von neuem daran gerührt worden war, bewies es ihm. Als Christine wieder eintrat, fand sie ihn dort, er dann im Sessel sah, so in seine Gedanken verloren, daß zusammenfuhr, als er die Tür gehen hörte.

Er blieb sitzen, die Arme auf den Lehnen des Fauteuils ausgebreitet; aber seine Augen begleiteten sie, wie sie langsam durchs Zimmer ging und lasen auf ihren Zügen. Sprach kein Wort. Das Haupt etwas gesenkt, ging sie schweigend, legte das Manuskript dort nieder, schloß mechanisch die Blätter genau übereinander, die Blätter sich hin gebettet, und sagte noch immer nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4, Absatz 4 der Bekanntmachung des Bundesrats über die **Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl** vom 25. Januar 1915 dürfen u. a.

- e. Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 tatsächlich gelieferten Mehlmengen liefern;
- f. Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar entspricht, verbäcken; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmefreies Mehl verwenden;
- g. Bäcker im Februar 1915 das Mehl verbäcken, das zur Erfüllung ihrer Lieferungsverpflichtungen an die Heeresverwaltungen oder an die Marineverwaltung erforderlich ist.

Ich weise auf diese Vorschrift zur **unbedingten Nachachtung** ausdrücklich hin.

Mühlen, Bäcker, Konditoren und Händler (einschließlich der Kolonialwarenhandlungen), die von den vorstehenden Befugnissen Gebrauch machen, haben nach § 11 der obengenannten Bundesrats-Bekanntmachung in Verbindung mit § 11 der Ausführungsbestimmungen hierzu **über die eingetretenen Veränderungen** ihrer Bestände zum 1., 10. und 20. eines jeden Monats Anzeige an den Gemeindevorstand (Magistrat) zu erstatten.

Diese Anzeige hat auf dem **Rathause, Zimmer Nr. 15** zu erfolgen, woselbst besondere Anzeige-Formulare hierfür erhältlich sind.

Auf die bei Unterlassung der Anzeige eintretenden **Strafbestimmungen** wird hingewiesen.

Limburg, den 17. Februar 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

4/39

Die **Lieferung** der für die hiesige Stadtverwaltung und die Schulen im Etatsjahr 1915 erforderlichen **Bürobedürfnisse** soll vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen auf Zimmer 15 des Rathauses offen, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot für Bürobedürfnisse“ versehen bis zum 1. März 1915 auf Zimmer 15 des Rathauses abzugeben.

Limburg, den 18. Februar 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

Viehmarkt in Limburg

am Dienstag den 23. Februar 1915.

Austritt von 8—10 Uhr vormittags.

Limburg, den 16. Februar 1915.

4/38

Der Magistrat: Haerten.

Die Gesuche um Befreiung der Lehrlinge vom Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule haben in letzter Zeit sich derartig gehäuft, daß ein geordneter Unterricht dadurch unmöglich wird. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat bereits in einem früher ergangenen Erlasse ausdrücklich betont, daß, soweit es irgendwie möglich ist, der Unterricht an den gewerblichen Fortbildungsschulen in seinem ganzen Umfang ordnungsmäßig weiter zu führen ist. Der Zentralvorstand der Gewerbe-Vereine für Nassau hat nun in einem Rundschreiben vom 12. Februar d. Js. folgende Verfügung erlassen:

Das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armeekorps hat verfügt, daß die Schüler der Fortbildungsschulen, die mit der Herstellung von Artilleriemunition beschäftigt sind, im Bereich des XVIII. Armeekorps zu beurlauben sind.

Dies geben wir den Schulvorständen und Lehrern zur Kenntnis mit dem Anfügen, daß die betreffenden Arbeitgeber verpflichtet sind, der Schulleitung ordnungsmäßig den Nachweis zu erbringen, daß die von ihnen genau bezeichneten Schüler in obiger Weise beschäftigt sind. Die Beurlaubung geschieht nur für die Zeit der Beschäftigung in der Herstellung der Artilleriemunition.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß keine ministerielle Verfügung besteht, wonach Schulpflichtige, die mit der Herstellung sonstiger Kriegslieferungen beschäftigt sind, vom Schulbesuch befreit sind. Auch in diesen Fällen ist nach dem Ortsstatut zu verfahren, wonach eine Befreiung auf Grund eines Antrags des Arbeitgebers genehmigt werden kann, wenn das Gesuch begründet ist. Es wird allgemein die Wahrnehmung gemacht, daß vielfach Arbeitgeber von Schulpflichtigen mißbräuchliche Anwendung von Vergünstigungen machen und gestellte Anträge durch nichts begründet sind. In dieser großen Zeit hat die Schule eine ganz besondere Aufgabe und die Schulpflicht muß auch während des Krieges — jedoch ohne Härte — zur Durchführung gelangen.

Auf Grund dieses Erlasses ziehen wir sämtliche Urlaubsbewilligungen hienzu zurück, die eine Befreiung der Schüler über den 1. März hinaus ausdehnen. Diejenigen Betriebe, in denen Munition hergestellt wird, haben die Lehrlinge, für die Befreiung vom Unterricht gewünscht wird, der Schulleitung bis zum 1. März genau zu bezeichnen. Sollte in einem anderen Betriebe ein Lehrling während der Unterrichtszeit durchaus nicht zu entbehren sein, so ist der Schulleitung so zeitig ein begründetes Urlaubsgehalt einzureichen, daß die Entscheidung durch den Schulvorstand noch rechtzeitig getroffen werden kann.

Nach dem ersten März wird jede ungerechtfertigte Schulversäumnis unnachlässig bestraft werden.

Limburg (Lahn), den 20. Februar 1915.

Der Vorsitzende des Gewerbe-Vereins:

g. J. G. Brütz.

Der Schulleiter:

J. S. : J. Schöndorger, Lehrer.

9/41



Todes-Anzeige.

Aus der Kampffront in Frankreich erhalten wir nach 6 Monaten bangen Wartens die traurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter unvergesslicher Mann, unser lieber, guter, unvergesslicher, einziger Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Lehrer

Konrad Reinhard

zu Langendiebach

7. Kompagnie Infanterie-Regt. 88

den Heldentod für sein Vaterland auf dem Schlachtfeld bei Bertrix am 22. August v. J. gestorben ist.

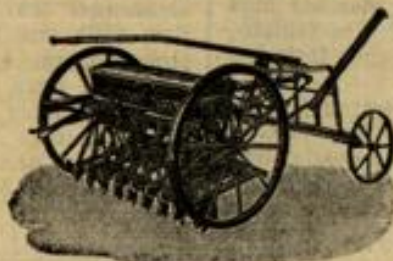
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Reinhard, Spezial-Kommissions-Sekretär.

7 41

Die

„Isaria“-Sämaschine



mit verstellbaren Säradern ohne jeden Räderwechsel ist für Bergland und Ebene, für alle Samenarten geeignet.

Vertreter: **Andreas Diener,**
Limburg a. d. Lahn.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Zinssatz für Spareinlagen:

- 3 1/2 % für alle Beträge bei täglicher Kündigung.
- 3 3/4 % für Vormundchaftsgeld und für Beträge von 6000 Mk. bis 10000 gegen Jahreskündigung.
- 4 % für Beträge von mehr als 10000 Mk. gegen Jahreskündigung.

Annahme von Depots.

1/41

Die Vergebung des Bezuges der Küchenabfälle

des hiesigen Gefängnisses für das Rechnungsjahr 1915 findet am **9. März 1915**, vormittags 10 Uhr, im Zimmer 52 des Landgerichtsgebäudes statt. Die Bedingungen können dort eingesehen werden.

Angebote sind dem Unterzeichneten einzureichen.

Limburg, den 17. Februar 1915.

3/41

Der Erste Staatsanwalt.

Holzversteigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch den 24. Februar, nachm. 1 Uhr in der Stephan'schen Wirtschaft zu **Gambach**. Distr. 43a Kauland und 50a Kelterbaum (an der Straße von Staffel nach Görgehausen). Eichen: 28 Rm. Scht. u. Rn, 1490 Wellen 2. u. 3. Kl.; Buchen: 92 Rm. Scht. u. Rn, 370 Wellen 2. u. 3. Kl.; And Laubholz: 17 Rm. Scht. u. Rn, 330 Wellen 2. Kl.

3/38

Holzversteigerung.

Dienstag den 23. Februar 1915,
vormittags 10 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevwald, im Distrikt 13b Unterheide:

51 Rm. fichten Schichtmutholz,

137 „ „ Scheit- und Knüppelholz

zur Versteigerung

Die Herren Bürgermeister werden um gest. Bekanntmachung gebeten.

Es, den 20. Februar 1915.

11/41

Der Bürgermeister.

Tüchtige Maurer und Handlanger

sucht

Baugeschäft **P. Nußbaum,**
Troisdorf, Kirchstraße 41.

4/40

Persil für Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Kino Neu-

markt 10

Gegen die Russen.

An Ort und Stelle mit militärischer Genehmigung aufgenommen. Neue authentische Darstellung:

Deutsche und Oesterreicher auf der Verfolgung der geschlagenen Russen. Sprengung einer Chaussee-Brücke. Landsturm-Radfahrer-Kompagnie. Raft auf dem Eilmarsche. Der Kaiser auf d. russischen Kriegsschau-Platz. Das kaiserl. Auto auf einer ecktrussischen Landstraße. Die Truppen in Erwartung. Russische Gefangene defilieren vor dem Kaiser. Konstantinopel im Kriege.

Das Millionenhalband.

Großer Kriminal-Film in 3 Akten

Sehr spannende Handlung

Das Pferd als Retter. Ergreifender dramatischer Akt.

Blinde Eisfuch. Lustspiel.

Irma als Geist. Komödie.

Ferner: Erheitende und belehrende Filme. 12/41

Zum Reinigen von Saatgetreide

empfehlen wir unsere

Reinigungsmaschinen

mit elektr. Betrieb.

Münz & Brühl

Limburg.

Anzündehol

sowie alle Sorten Holz

empfehlen

Franz Burdhardt

Brückengasse 1.

Reifelheizer

sucht

Theodor Oht

Limburg.

Ein Junge

in die Lehre gesucht.

5/29 **Konditor Josef Sterck**

Bäderlehrer

zu Ostern gesucht von

W. Ferd. Wenz Bädermeister, Dauborn

Der Pre...